

Mario
Sixtus

Warum
an die
Zukunft
denken?

DUDEN



Mario
Sixtus

Warum
an die Zukunft
denken?

Dudenverlag
Berlin

Morgen habe ich Superkräfte. Mein Morgen-Ich wird ohne jede Klage das dreifache Arbeitspensum meines Heute-Ichs erledigen. Letzteres schwächelt nämlich gerade und ist so gar nicht motiviert, die Steuerbelege zu sortieren, und oh, eine neue Serie auf Netflix?! Jaja, der morgige Tag ist schon recht vollgeplant, aber die 24 Stunden werden bestimmt viel länger sein als die heutigen; und ich werde die Zeit natürlich viel effektiver nutzen, denn ich werde einfach hyperkonzentriert durcharbeiten, nicht so fahrig und lustlos wie heute. Erwähnte ich schon, dass ich Superkräfte haben werde?

Mitunter ertappe ich mich dabei, eine nicht ganz realistische Vorstellung meiner nahen Zukunft zur Basis meiner Entscheidungen zu machen. Vor allem wenn es darum geht, Unangenehmes genau jetzt nicht zu erledigen, besitze ich die Fähigkeit, die Person, die ich selbst schon bald sein werde, für eine Art Marvel-Superhelden-Version meines Heute-Ichs zu halten.

Sobald mein Morgen-Ich sich dann ins Heute-Ich verwandelt hat und weder über Hyperkonzentration noch über Turbomotivation verfügt, während die Zeit ebenso rücksichtslos voraneilt wie an all den Tagen zuvor, möchte mein Heute-Ich meinem Gestern-Ich bisweilen gerne körperliche Schmerzen zufügen, muss sich aber mit dem kleinlaut gedachten Vorsatz begnügen, die künftigen Morgen-Ichs nicht mehr rücksichtslos mit Arbeit zuzuschütten. Ein Entschluss, der manchmal sogar einen ganzen Tag lang hält.

Auch wenn ich mittlerweile über meinen gelegentlichen irrationalen Umgang mit der nahen Zukunft herumreflektieren kann, würde ich ihn doch ganz gerne loswerden oder wenigstens seine Ursachen verstehen. Schließlich bin ich ja eigentlich erwachsen und durchaus in der Lage, die Grundregeln von Ursache und Wirkung zu begreifen. Ich mutmaße hinter diesem Phänomen, nennen wir es »magische Zukunft«, inzwischen Schwerwiegenderes als lediglich eine individuelle Schwäche der Selbstorganisation, denn es ist nicht nur ein verbreitetes, sondern sogar ein kollektives.

Jeder dritte in Deutschland neu zugelassene Pkw ist ein SUV, also ein Hybrid aus Landrover und Kreuzfahrtschiff. Unsere Städte werden bald schon Zauberstraßen besitzen, die aus dem Nichts ausreichende Park- und

Stauplätze für all diese XXL-Familienpanzer hervorbringen – natürlich ohne gleichzeitig die Wohnhäuser wegzuhexen und ohne die Städte in riesige Autobahnkreuze zu verwandeln.

Die magische Zukunft wird sowieso Famoses vermögen: Unsere Kinder werden Stickoxide problemlos verstoffwechseln und Feinstaub aus ihren Atemwegen einfach herausräuspern. Die Bienen werden nicht etwa aussterben, sondern weiterhin bienenfleißig und fröhlich summend unsere Blümchen bestäuben. Fossile Rohstoffe werden nachwachsen wie an einem Apfelbäumchen, ebenso Coltan und andere seltene Edelmetalle, die wir dann pflücken und weiter in unsere Smartphones stopfen können. Toll! Und der durch das geschmolzene Polareis angefüllte Meeresspiegel wird seinen Anstieg freundlicherweise in Gegenden erledigen, in denen nicht gerade Millionenstädte am Ufer herumliegen – wäre ja auch schade um Hamburg oder um New York City. Erwähnte ich schon, dass die Zukunft magisch werden wird? Nein: muss!

Eine Forschergruppe um den französischen Ökonomen Thomas Piketty fand 2018 heraus, dass sich die Einkommensgerechtigkeit in Deutschland im Kern in den letzten hundert Jahren kein Stück geändert hat – trotz

Wirtschaftswunder, Gewerkschaften, Sozialleistungen, Mindestlohn und Spitzensteuersätzen. Im Jahr 1913 strich das bestverdienende Zehntel der Bevölkerung im Kaiserreich rund 40 Prozent des gesamten Volkseinkommens ein. Und genauso war es in der Bundesrepublik im Jahr 2013 (neuere Zahlen liegen nicht vor). Insgesamt verfügt das reichste Prozent der Bevölkerung über gleich viel Vermögen wie die 87 ärmsten Prozent. Auch das wird sich aber sicher in der magischen Zukunft auswaschen und angleichen – von ganz alleine.

Ob Rentensystem, Pflegeversicherung, Schienenverkehr, Wohnungsbau, Gleichstellung oder Energiewende: Alles, was man genau jetzt angehen müsste, damit es in der Zukunft nicht komplett schief läuft, wird garantiert genau jetzt nicht angepackt, weil: wird ja bestimmt auch so irgendwie werden.

Die Attitüde, die Zukunft mit hartnäckigen Problemen zuzumüllen, damit die Gegenwart möglichst davon verschont bleibt, geht auf individueller Ebene noch als lässliche Schwäche durch – auf gesellschaftlicher, auf planetarer Ebene gar wird daraus ein höchst zerstörerischer Mechanismus. Die Marotte wird zum Monstrum.

Schauen wir uns beispielhaft den Umgang mit der Klimakrise an: Als ich das erste Mal etwas von der Klimaerwärmung hörte, war ich neun Jahre alt. Das ZDF

sendete im Jahr 1974 jeden Donnerstagnachmittag die Wissenschaftssendung *Stirbt unser blauer Planet* des Physikers Heinz Haber. Der Inhalt der Sendereihe war so apokalyptisch, wie ihr Titel ahnen lässt: Der weißhaarige Haber erläuterte in jeweils dreißig Minuten die größten Destruktionsprojekte, welche die Menschen gerade in Arbeit hatten: Umweltverschmutzung, Ressourcen-Raubbau, Überbevölkerung, eine durch Spraydosengas perforierte Atmosphäre. Und zum ersten Mal hörte ich von einem ominösen Treibauseffekt. Nach ein paar Wochen Heinz Haber war ich jedenfalls der festen Überzeugung, die Menschheit sei entweder zu dämlich oder zu böse, um noch lange auf diesem Planeten zu überleben – und ich war nur ein Kind. Wie vielen erwachsenen Menschen in Entscheiderpositionen hätte der vorgezeichnete Weg bereits Mitte der Siebzigerjahre klar gewesen sein können? In den darauffolgenden Jahren häufen sich die Medienmeldungen zum Thema. 1986 packt *Der Spiegel* schließlich den im Meer versinkenden Kölner Dom auf seine Titelseite und schlagzeilt: »Die Klima-Katastrophe«. Im Innenteil heißt es: »Das Weltklima gerät aus den Fugen. Ein ›Ozonloch‹ über der Antarktis, drei globale Wärme-Rekorde im letzten Jahrzehnt, das Plankton der Meere als erste Lebensform betroffen – so lauten die Alarmmeldungen der Klimaforscher.«¹

Allerspätstens jetzt kann niemand in der Bundesrepublik mehr behaupten, er oder sie hätte von nichts gewusst.

Fast forward, 33 Jahre später: Frühjahr 2019. »Unserer Ansicht nach werden wir die Marke von 1,5 Grad Celsius bereits 2030 erreichen – und nicht erst 2040, wie es der Weltklimarat in seinem Sonderbericht annimmt«, stellen die drei renommierten Klimawissenschaftler Yangyang Xu, Veerabhadran Ramanathan und David G. Victor fest.² Drei Monate zuvor hatte der Weltklimarat IPCC einen Bericht vorgelegt, laut dem die globale Erwärmung bereits bei einer Temperatur von 1,5 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau gestoppt werden müsse, nicht erst bei 2 Grad, wie es das Pariser Abkommen vorsieht. Ansonsten würden mehr als anderthalb Milliarden Menschen extremen, tödlichen Hitzeperioden und Hunderte Millionen Menschen ansteckenden Krankheiten wie Malaria und anderen fatalen Gefährdungen ausgesetzt. Wenn wir das nicht wollen, hätten wir nach den neuesten Berechnungen der drei Klimawissenschaftler also noch genau elf Jahre Zeit.

Elf. Jahre. Alarm! Wie reagiert die Politik auf diese Nachricht? Autofreie Tage? Kerosinsteuer? Rindfleisch-Deckelung pro Kopf? Sofortige Umschichtung des Verkehrsetats Richtung Schiene? Nicht ganz. Wirt-

schaftsminister Altmaier erklärt: »Klimaschutz wird nur funktionieren, wenn unser Wohlstand dadurch nicht gefährdet wird.«³ Das klingt eigentlich so, als solle die Klimakatastrophe gefälligst Rücksicht nehmen auf den Wohlstand der Deutschen oder was sie dafür halten. Bereits im Sommer 2018 hatte Bundesumweltministerin Svenja Schulze mitgeteilt: »Es ist bitter für mich, Ihnen sagen zu müssen, dass wir unser selbst gestecktes Ziel für 2020 verfehlen werden.«⁴ Bundespolitik, Medien und Bürger reagierten mit kollektivem Schulterzucken – und das auch dann noch, als Bundeskanzlerin Angela Merkel sich kurz darauf gegen eine von der EU-Kommission vorgeschlagene Verschärfung der Klimaschutzziele 2030 ausspricht. Anfang Mai 2019 begründet Nico Lange, politischer Planer der CDU-Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer, deren ablehnende Haltung gegenüber einer CO₂-Steuer – einer Maßnahme, die sowohl von Umweltverbänden als auch von Instituten wie dem IWF befürwortet wird – in einem Tweet mit den Worten: »[...] wir wollen nicht vorschnell zu einem scheinbar einfachen Mittel greifen.«⁵ Vorschnell.

Währenddessen protestieren jeden Freitag weltweit Hunderttausende Jugendliche auf den »Fridays for Future«-Märschen für eine Zukunft mit möglichst wenig Klimakatastrophe darin und bekommen dafür

von den verantwortlichen Politikerinnen und Politikern entweder ein unverbindlich-aufmunterndes Lächeln geschenkt oder aber Ermahnungen zu hören, Schulschwänzen für das Klima sei doch nicht richtig.

Wir fassen zusammen: Zahlreiche Wissenschaftler/-innen warnen über Jahrzehnte mehr oder weniger pausenlos mithilfe immer neuer, präziserer Untersuchungen vor einer Zukunft voller Tod, Krankheit und Elend für einen Großteil der Menschheit. Die Menschen, deren Aufgabe das Handeln für die Zukunft ist, werfen daraufhin ein paar aktivitätssimulierende Nebelkerzen, unternehmen ansonsten aber so gut wie gar nichts.

Die Frage ist völlig ernst gemeint: Wie kann das sein? Warum werden all die notorisch tatenlosen und abwiegelnden Regierenden nicht geteert und gefedert und auf einer Eisenbahnschiene aus der Stadt getragen, wie man es bei Lucky Luke gemacht hätte? (Metaphorisch gemeint!) Für mich gehört das Verhältnis der Menschen zu ihrer eigenen Zukunft zu den größten Rätselhaftigkeiten der an Rätselhaftigkeiten nicht gerade armen menschlichen Existenz. Die gleichen Menschen, die den Bau eines Eigenheims und die monatliche Abzahlung des dafür notwendigen Kredits völlig selbstverständlich über den Zeitraum mehrerer Jahrzehnte hinweg

planen und sich dann sogar strikt an diesen Plan halten, entwickeln praktisch aus dem Nichts heraus und ohne den Hauch einer rationalen Basis die Zukunftsvorstellung eines Deutschlands, in dem ganz bestimmt schon bald muslimische Einwanderinnen und Einwanderer die absolute Mehrheit der Bevölkerung stellen und in dem Burkas und Minarette samt regelmäßig rufenden Muezzins das Stadtbild prägen werden. Und die immer noch gleichen Menschen wischen einen Satz später die Vorstellung von einem Insektensterben als vermeintliche Panikmache der Öko-Lobby vom Tisch – und lassen sich auch von etlichen wissenschaftlichen Untersuchungen nicht dazu bringen, sich eine Zukunft ohne Schmetterlinge und ohne Biene Maja auszumalen.

Im Grunde lautet die große Frage dieses kleinen Büchleins also nicht nur »Warum an die Zukunft denken?«, sondern auch: »Wie schaffen wir es, ehrlich an die Zukunft zu denken – und auch danach zu handeln?«

Die Zukunft sah schon mal besser aus.
Wie sollen wir mit ihr umgehen? Welche
Bedeutung hat das Kommende für uns persönlich
und für das große Ganze? Sollen wir cool und
abgeklärt alles auf uns zurollen lassen oder besser
trotzig-optimistisch versuchen, den Lauf der Dinge
zum Besseren zu beeinflussen? Mario Sixtus
stellt sich der Zukunftsfrage mit ansteckender
Neugier und Unerschrockenheit.

»Ein faszinierendes Essay, das erklärt,
warum wir uns mit der Zukunft oft schwertun –
und wie wir uns besser auf das Morgen
vorbereiten können. Mario Sixtus analysiert und
seziert den oft schwammigen Zukunftsbegriff –
sehr lesenswert!« **Tom Hillenbrand**

ISBN 978-3-411-75634-6

14 € (D) · 14,40 € (A)



9 783411 756346

www.duden.de